Energiesparen als Geschäftsmodell

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Energeia : Newsletter des Bundesamtes für Energie**

Band (Jahr): **- (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639178

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Energiesparen als Geschäftsmodell

Sie übernehmen für ihre Kunden die energetische Gebäudesanierung und finanzieren die Investitionskosten vor. Dabei sichern die Energiedienstleister ihren Kunden über ein sogenanntes Einsparcontracting eine vertraglich festgeschriebene Reduktion des Energieverbrauchs zu, von der die Kunden spätestens nach Vertragsablauf finanziell profitieren. Das Bundesamt für Energie befürwortet dieses noch wenig bekannte Finanzierungsinstrument.

Rund 125 000 Franken spart ein Genfer Hotel im Jahr seit einer aufwendigen energetischen Gebäudesanierung. Durch eine solche lässt sich langfristig Energie und Geld sparen; zuvor muss aber erst einmal kräftig investiert werden. Dies bindet beim Bauherrn langfristig Geldmittel. Ist die Kapitaldecke dünn, kann eine eigentlich sinnvolle Sanierung durch die hohen nicht finanzierbaren Investitionen gar gänzlich verunmöglicht werden.

Um beides zu verhindern, kann ein Energieeinsparcontracting (siehe Kasten) zum Einsatz kommen, so auch bei der erwähnten Sanierung des Starling Hotels in Genf. Dieses zählt mit rund 500 Zimmern zu einem der grössten Hotels der Schweiz. Ansonsten werden Einsparcontractings (EPC) hierzulande aber noch kaum angewendet. Als eine der Ursachen für den marginalen Anteil der EPC unter den Finanzierungsmodellen für energetische Sanierungen wird die im internationalen Vergleich bereits überdurchschnittlich hohe Energieeffizienz von Schweizer Gebäuden vermutet. Denn je geringer die potenzielle Energieersparnis bei einer Sanierung ist, desto unrentabler ist ein EPC. Hansjörg Sidler ist gleichwohl überzeugt, dass das EPC auch in der Schweiz eine Zukunft hat. Der Verkaufsdirektor für Energie- und Umweltdienstleistungen der Siemens Schweiz AG hat in Deutschland und Österreich bereits mehrere EPC umgesetzt. Nun bietet Siemens das aus dem angelsächsischen Raum stammende Finanzierungsinstrument auch in der Schweiz an.

Lange Laufzeiten erhöhen Erfolg

«Von einem rentablen Geschäftszweig kann man zurzeit sicher noch nicht sprechen», sagt Sidler. So sei bereits ein «enormer Aufwand» nötig, um überhaupt an potenzielle Kunden zu gelangen. Als solche sieht Sidler in erster Linie Gemeinden und öffentliche Institutionen. Durch die Finanzierung über EPC müssten diese ihre Bilanzen nicht belasten. Dies sei ein wichtiges Verkaufsargument. Private Firmen könnten dagegen oft nicht garantieren, dass sie einen Standort auch in fünf Jahren weiterbetreiben würden, so der Siemens-Manager. «Eine Vertragsdauer zwischen fünf und zwölf Jahren ist aber notwendig.» Ansonsten rentieren laut Sidler jene baulichen Massnahmen nicht, welche die grösste Energieeinsparung ermöglichen würden.

Die langen Laufzeiten bergen für die EPC-Anbieter aber ein erhöhtes Risiko: In Zeiten volatiler Energiepreise drohen kostspielige Fehlkalkulationen. Diese Gefahr ist laut BKW-Mediensprecherin Murielle Clerc einer der Gründe, weshalb ihre Firma kein EPC anbiete. Dieses Risiko werde auch durch den aus EPC-Geschäften resultierenden Vorteil der Kundenbindung nicht aufgewogen. Auch andere grosse Energiekonzerne zeigen sich in Sachen EPC zurückhaltend. Axpo-Mediensprecherin Daniela Zivadinovic sagt auf Anfrage, man habe den Geschäftsbereich Contracting im vergangenen Jahr verkauft; er habe nicht zum Kerngeschäft gehört. Gesamthaft ist derzeit nur rund eine gute Handvoll Energieanbieter auf dem Schweizer EPC-Markt tätig.

Um Kunden zu gewinnen, schrieb Siemens vor einigen Jahren mehrere Luzerner Gemeinden an. Doch nur in Emmen und in Kriens konnte das Unternehmen Verträge abschliessen. In Kriens wurde in einem Schulhaus die Heizung inklusive der Steuerung ersetzt und in der dazugehörenden Turnhalle die Lüftung saniert. Die Gemeinde soll dadurch jährlich rund 140 000 kWh thermische Energie und 5300 kWh Strom einsparen. Nach zwei Jahren des auf zwölf Jahre ausgelegten EPC-Vertrags zieht Stephan Buser, Abteilungsleiter Liegenschaft/Bau der Gemeinde Kriens, ein «grundsätzlich positives Zwischenfazit»: Er erachte diese Finanzierungslösung als «nachhaltig und sicherer». So profitiere man etwa von den Datenanalysen zum Energieverbrauch und der Fernüberwachung der Anlage von und durch Siemens. Man sei an weiteren EPC-Verträgen interessiert. Das Projekt in Emmen scheiterte dagegen an einem zu geringen Sanierungsvolumen. «Dieses sollte mindestens 200 000 Franken betragen», sagt Hansjörg Sidler. Deshalb ist das EPC für das Kleingewerbe oder private Bauherren meist keine Option.

Pioniere aus der Romandie

Der EPC-Vertrag zwischen den Services Industriels de Genève (SIG), EPC-Pioniere der Schweiz, und dem Starling Hotel zeigt aber, dass das Instrument durchaus in der Wirtschaft zum Einsatz kommen kann. Für seine Bemühungen, gemeinsam mit den Kunden aktiv Energie einzusparen, wurde der staatliche Energiekonzern 2013 mit dem Watt d'Or des Bundesamtes für Energie (BFE) ausgezeichnet. Gemäss Mediensprecherin Véronique Tanerg Henneberg hat das Energieunternehmen bereits 13 weitere EPC-Vorverträge mit anderen Firmen abgeschlossen – neben weiteren Hotels sind auch Industrie- und Produktionsbetriebe darunter.

Gemäss Armin Eberle, Geschäftsführer der Energieagentur der Wirtschaft (EnaW), ist das Einsatzgebiet von EPC aber im Bereich der Wirtschaft beschränkt. «Für schlecht kapitalisierte Firmen kommt ein EPC meist nicht

infrage, da die Risikoanalyse der Contractingfirmen negativ ausfällt.» Bei Firmen mit guter Eigenkapitaldecke stehe dagegen meist eine Eigenfinanzierung im Vordergrund. Gleichwohl sieht er im EPC ein probates Mittel, um Energiesparmassnahmen zu finanzieren. EPC sei in der Schweiz allerdings noch zu wenig bekannt.

«Dies wollen wir ändern», sagt Gabriela Weiss Di Spirito vom BFE. Noch seien bezüglich EPC einige Sachverhalte zu klären, so Weiss Di Spirito. Aufgrund mangelnder Referenzprojekte fehlen bisher etwa Richtlinien, wie man EPC mit einem grösseren Auftragsvolumen WTO-konform ausschreibt. Siemens-Manager Sidler würde deshalb das Erstellen von EPC-Leitfäden begrüssen. Die meisten Gemeinden ohne eigene Fachspezialisten seien aktuell durch das unbekannte und komplexe Thema oft überfordert. Weiss Di Spirito sagt dazu, dass das BFE aktuell keine derartigen Richtlinien plane. «Doch falls die Branche nach solchen verlangt, würden wir sicher unterstützend wirken.»

«Ein häufigerer Einsatz von EPC würde mithelfen, Investitionen in Energieeffizienz zu finanzieren, um dadurch den Energieverbrauch zu senken», sagt Weiss Di Spirito. Gemäss der Energiestrategie des Bundes soll der Energieverbrauch pro Kopf bis ins Jahr 2050 halbiert werden. In Bezug auf den Effekt des EPC dämpft Weiss Di Spirito aber zu hohe Erwartungen: «Auch wenn EPC künftig häufiger zum Einsatz kommt, wird es eine von vielen Massnahmen bleiben, die zum Erreichen der Energieziele 2050 nötig sind.» *(bwg)*

So funktioniert Energieeinsparcontracting

Im Rahmen eines Energieeinsparcontractings (EPC) übernimmt eine externe Firma die Planung und Ausführung einer energetischen Gebäudesanierung. Dabei sichert sie ihrem Kunden, dem eigentlichen Bauherrn, während einer bestimmten Laufzeit vertraglich eine definierte jährliche Energieersparnis zu. Wird diese nicht erreicht, verpflichtet sich die Contractingfirma, die Differenz finanziell zu begleichen. Wird das Energiesparziel dagegen übertroffen, teilen sich Kunde und Contracter den resultierenden Gewinn meist auf. Teil eines EPC kann auch ein fest definierter Strompreis sein.

Während der Laufzeit des Contractings zahlt der Kunde die Kosten für Umbau und Unterhalt der Anlage ab. Dieser wird in der Regel von einem Finanzdienstleister vorfinanziert. Üblicherweise sind die beim Kunden anfallenden Kosten tiefer als die monetäre Einsparung, die er durch den reduzierten Energieverbrauch bereits während der Laufzeit des EPC-Vertrags erzielt. Im angestrebten Idealfall profitieren also sowohl der Kunde als auch der Anbieter vom EPC.